

us".
Verlage von Joh.
tschrift (Monats-
e m a n n ist, ein
dem Gebiete des
handlungen aus
größten Teil von
Bild davon geben,
handelt werden.

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig
Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk
Schluß der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach
Lautz, Hannover 87 377.

Und dieser Kampf ist es in allererster Linie, an dem die Londoner sogenannte „Abriitungs“konferenz zusammengebrochen ist. Und wenn man in den Kreisen der Londoner Konferenz — wenigstens offiziell — so tut, als ob man mit Hilfe von Sonderverhandlungen schließlich doch noch zu einem Ausgleich des französisch-italienischen Flottengegenjages zu kommen gedenke, dann sind an Gesicht der eben angedeuteten Verhältnisse solche „Hoffnungen nicht allzu ernst zu nehmen. Auch bleibt zu bedenken, daß es vorerst ja noch immer England ist, das aus der französisch-italienischen Mittelmeerrivalität den Hauptnutzen zieht. Deutschland ist zwar an dem Streit um das Mittelmeer nicht unmittelbar beteiligt. Aber die Gegensätze der anderen sind bisher immer noch auf unseren Rücken ausgetragen worden. Das war jedoch nur deshalb möglich, weil wir immer nur stur nach Paris blickten und alle Demütigungen auf uns nahmen, nur um es nicht mit Frankreich zu verderben. Es ist hoch an der Zeit, daß wir mit dieser Art „Politik“ brechen und die Möglichkeiten, die uns die Gegensätze der anderen mehr als einmal während der vergangenen Jahre in die Hände gespielt haben, besser auszuwerten verstehen, als dies leider bisher der Fall war. Nur dann dürfte wieder von einer wirklichen deutschen Außenpolitik zu sprechen sein.

Befiz.

Von August Winzig.

Ich habe die Honorare für meine Bücher größtenteils auf die Seite gelegt und gespart. Es sind im Laufe der Zeit einige tausend Mark geworden. Das ist nun mein Befiz. Der Herr Kultusminister in Preußen sagt, Befiz sei Schuld. Ich habe mich gefragt, wo hier die Schuld zu suchen, wie sie zu begründen sei, und vor wem ich den Schuldittel zu vertreten habe. Ich hätte ja gar keine Honorare zu verdienen brauchen; ich hätte abends lesen oder spielen oder auf Vergnügungen ausgehen können. Dann wäre ich nicht schuldig geworden. Da ich aber manchen Abend geschrieben und das Geschriebene nach Schriftstellerart verwerfend habe, habe ich eine Schuld auf mich geladen. Jedoch, die Schuld liegt offenbar nicht im Schreiben, sie liegt auch nicht in der Verwertung des Geschriebenen, sondern sie liegt darin, daß ich den Erlös nicht sogleich ausgegeben habe; denn nur dadurch ist ein Befiz entstanden. Meine Schuld geht also auf eine gewisse Sparlichkeit zurück, von der ich sagen kann, daß ihr jeder Fanatismus fehlt, daß sie eine gemäßigte Sparlichkeit ist.

Aber das hat auf die Schuld keinen Einfluß, es mindert sie nicht. Befiz ist Schuld, sagt der Preussische Kultusminister. Ich gestatte mir, dazu zu sagen, daß es sehr schlimm und unverantwortlich ist, wenn ein Kultusminister dergleichen redet.

Vielleicht will er sich damit rechtfertigen, daß er solchen durch eigene individuelle Leistung erworbenen Befiz — zumal, wenn er so klein wie meiner ist — nicht gemeint habe. Aber dann muß er seinen Ausspruch erklären, begründen und einschränken. Zunächst haben wir das Wort vor uns: Befiz ist Schuld.

Ich möchte die Schuldthese des Ministers an einem anderen Falle untersuchen. Ich habe einen Vetter, der ging vor langen Jahren als ein armer Gärtnergehilfe in die Fremde und fand Stellung in Stendal. Dort blieb er lange Zeit, wohl ein Dutzend Jahre oder noch mehr. Als er fünf Jahre fort war, kaufte er in der Heimat einen Acker. Seine Eltern zäumten den Acker ein und begannen eine Baumschule anzulegen. Die alten Leute waren bienenfleißig vom Morgen bis zum Abend. Der Sohn blieb noch Gärtner in Stendal und arbeitete als Gehilfe und sparte sein Geld. Nach einigen Jahren kaufte er einen weiteren Acker. Der wurde auch Baumschule und die Eltern arbeiteten noch fleißiger. Dann kam die Zeit, wo man die herangezogenen Bäume verkaufen konnte. Da gab der Vetter seine Gehilfenstellung auf, kam in die Heimat zurück und wirtschaftete selber. Ob er sehr reich geworden ist, kann ich nicht sagen, aber er besitzt heute gegen hundert Morgen des besten Bodens, und alles ist in guter Kultur. Seine Baumschulergebnisse haben seit Jahrzehnten einen guten Ruf. Dreißig oder mehr Familien finden dort ihr Brot, und die Gemeinde hat auch ihre Vorteile von dem blühenden Unternehmen.

Ich frage nun: Wodurch ist der Mann schuldig geworden? Es gibt keine Schuld ohne Sünde. Wodurch hat der Mann gesündigt? Durch seine Sparlichkeit? Will der Herr Kultusminister wirklich sagen, daß Sparlichkeit eine Sünde ist? Lag die Schuld darin, daß er Land erwarb? Oder darin, daß er fleißig, daß er ein tüchtiger Gärtner war? Seine Sparlichkeit, sein Fleiß und seine Tüchtigkeit sind die Gründe seines Befizes. Wenn nun Befiz Schuld ist, so liegt die Schuld in diesen Eigenschaften. Dann muß der Kultusminister also diese Eigenschaften

ten verurteilen. Es ist nicht nur die Rede eines Dichters, sondern eine ewige Wahrheit, daß die Schuld das größte aller Uebel ist. Wer würde nicht, wie schwer ein Schuldgefühl zu tragen ist! Wenn ich einem jungen Menschen eine Lebensregel sagen soll, so sage ich ihm: Hüte dich vor der Schuld! Hüte aber der Kultusminister recht, so müßte ich ihm zugleich sagen: Hüte dich vor den Dingen, die schuldig machen, hüte dich vor — ich wage es kaum niederzuschreiben — hüte dich vor Fleiß und Sparlichkeit, hüte dich davor, tüchtig zu sein!

Ich glaube, es wird nun klar, daß der Minister Unförmigkeit geredet hat. Wenn er sich den Sinn und die unabweisbaren Folgerungen seines Ausspruchs noch einmal überlegt, wird er vermutlich selber einsehen, daß man dergleichen nicht sagen darf. Wenn das ein Nichtstuer, ein Sonnenbruder, ein Landstreicher sagt, so hat das nichts zu bedeuten. Denn dann weiß man, daß dieser Gauch eine fremde Schuld behaupten will, um von seiner eigenen Schuld abzulenken. Ein Minister dürfte dergleichen nicht sagen. Aber es ist nun geschehen. Der Mann, der von Staats wegen die Volksbildung zu betreuen hat, hat den Befiz als Schuld verkündet.

Es wäre jedoch falsch, den Ausspruch als eine Entgegnung anzusehen. Man sagt Herrn Grimme nach, er sei religiöser Sozialist. Angenommen, daß er's wirklich ist, wirft dieser Umstand einiges Licht auf die Gründe der Auffassung, die sich in dem angeführten Worte ausdrückt. Das große Gedankengut der christlichen Religion läßt die Möglichkeit einer Deutung zu, wie sie diesem Worte zugrunde zu liegen scheint. Die Evangelien und Apostelbriefe bieten eine Fülle von Aussprüchen, die für eine solche Deutung herangezogen werden können. Da ist das Wort, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Da ist die Mahnung, daß man nicht Schätze sammeln soll, die Wotten und Rost fressen und vieles andere mehr. Oft hat sich darum das Christentum eine Deutung gefallen lassen müssen, die nicht nur zu einer Entschuldigung, sondern zur Lobpreisung der Lässigkeit und Untätigkeit hinleitete: Sehet die Lilien auf dem Felde. In den Zeiten sozialer Hochspannungen ist fast immer diese Deutung hervorgetreten. Aber sie hat sich nie durchsetzen, geschweige denn behaupten können. Sie hat immer wieder vor der natürlichen Schaffensfreude des Menschen zurückweichen müssen. Diese Schaffensfreude hat es nicht mehr schwer gehabt, sich ebenfalls aus der Schrift zu rechtfertigen, und hat neben dem Glauben die Werke gefordert.

So ist der Ausspruch des preussischen Kultusministers zu verstehen: Er soll die Religion dem marxistischen Sozialismus dienstbar machen. Der Marxismus hat die Arbeit ihrer Ehre und Würde entkleidet, er hat aus ihr, die eine gottgesetzte Pflicht ist, einen degradierenden Zwang gemacht. Die Marxisten werden erwidern, das habe nicht der Marxismus, sondern der Frühkapitalismus getan. Sie haben es beide getan: der Frühkapitalismus empirisch, der Marxismus prinzipiell. Der Marxismus hat die empirische Entwürdigung der Arbeit lehrhaft bestätigt, er hat nicht ein neues Ethos der Arbeit gefordert und geistig vorbereitet, sondern hat die Katastrophe der Arbeitsethik als den Durchbruch der Wirklichkeit verkündet, fast möchte man sagen, gefeiert.

Ein religiöser Sozialismus hätte heute eine andere Pflicht. Er hätte eine neue Weiße der Arbeit vorzubereiten, hätte dafür zu kämpfen, daß der Arbeit wieder ein neuer Adel würde. Aber es gibt noch keinen religiösen Sozialismus in wirkungskräftiger Form. Was sich heute

Eine epische, d. h. ruhig erzählende oder innig lyrische Behandlung des Themas lag Leonardo nicht. Er war der geborene Dramatiker. Und zu einem großen psychologischen Drama hat er sein Bild gestaltet. Man meint, daß der Bericht der Schrift nie anders habe erzählt werden können, aber der Meister übertrifft dennoch alle Früheren. Alle Figuren, je drei Gestalten schließen sich zu einer Gruppe, stehen in engem Kontakt mit der Haupt- und Mittelfigur, Christus. Ein gemeinsamer Gedanke beherrscht die Jünger insgesamt. Gleich einem Blitz hat das Wort des Herrn eingeschlagen. Ein Sturm der Empfindungen bricht ringsum los. Wie jeder einzelne Jünger auf das Wort des über alles verehrten Herrn reagiert, hat der große Menschenkenner Leonardo in kühl gezeichneten, sprechenden Gesichtern von packendster Wirklichkeit zum Ausdruck gebracht. Bangigkeit, stille Behmut, Trauer, Entsetzen, aufsteigender Zorn, Lauschen, Fragen, Schrecken, Entrüstung, Mißbegierde, Schmerz spiegeln in Köpfen und Händen sich in immer neuer Bewegung, immer neuer Erregung. Beiläufig sei daran erinnert, daß die Namen der Jünger durch die Fresko-Kopie von Ponte Capriasca überliefert sind.

Jedes Alter vom Jüngling bis zum Greis, jedes Temperament, jede Gemütsart ist vertreten. Das Mienen- und Gebärdenpiel, die Sprache der Hände geben eine schier überquellende Lebensfülle. Goethe sagt, daß man schon aus den Händen die Worte ablesen kann, die jeder einzelne spricht. Zwei Profile fassen das Ganze ein. Die Randfiguren sind noch verhältnismäßig still. Auch im zweiten Glied wird die ruhige Linie weiter festgehalten. Aber dann kommt die Lebendigkeit und Bewegung. Sie steigert sich und schwillt fühlbar an. Der linke Nachbar des Herrn schlägt die Arme weit auseinander, „als ob er den Abgrund plötzlich vor sich offen sähe“. Rechts fährt Judas jäh zurück. Die größten Gegensätze begegnen sich hier: Unmittelbar neben dem Verräter sitzt Johannes, der der Lieblingsjünger.

Die Hauptfigur des Gemäldes, das einen der höchsten Gipfel der christlichen Kunst bedeutet, ist mit unsagbar großer Wirkung der Heiland. Inmitten dem Branden und Toben, dem Fragen und Gesühnlichen der Jünger, durch ein Fenster gleichsam eingeraht, diese erhabene Verkörperung des Herrn! Er gleicht einem Felsen im bran-

der diesem Namen in den Vordergrund drängt, ist sozialistische Bewusstheit, die brüchigen ökonomischen Argumente durch religiöse zu ersetzen. Es ist eine Bewusstheit, die gar nicht daran denkt, die seelische Wüste, die der Marxismus geschaffen hat, einer neuen Kultur zuzuführen. Hier ist nur Anpassung an den Geist der Masse. Da man nicht die Kraft hat, diesen Geist zu heben und auf das hohe Ziel einer sittlich erneuerten Arbeit zu richten, redet man in seiner Art und insamiert den Befiz, die äußere und individuelle Frucht der Arbeit.

Der Marxist sagt: Befiz ist Schuld. Der Kapitalist sagt: Befiz ist Verdienst. Der Christ, der mehr weiß als diese, sagt: Befiz ist Gnade. Er soll dann auch wissen, daß Gnade nicht ein Pfund ist, das vergraben werden darf. (Aus: „Berliner Börsenzeitung“ Nr. 163 v. 6. 4. 30.)

Henderson sammelt Erfahrungen hinsichtlich der Schwierigkeiten der britischen Welt.

Die gegenwärtig in London geführten englisch-ägyptischen Verhandlungen über die Räumung des Niltals und der Verlegung der englischen Truppen in die Kanalzone haben einen sehr kritischen Punkt erreicht. Die Besprechungen wurden bis in die späte Nacht fortgesetzt, ohne daß es bisher gelang, zu einer Einigung über die am meisten umstrittene Frage der künftigen Stellung Englands im Sudan zu kommen. Die ägyptische Abordnung zeigt sich in dieser Frage zunächst unnachgiebig.

Auch die „Times“ gibt in einem Leitartikel die ernste Wendung der Verhandlungen zu, verlangt aber gegenüber der nun ziemlich einheitlichen und sehr nachdrücklichen Opposition von beiden Seiten für den Außenminister Henderson Verhandlungsfreiheit, da keinerlei Anzeichen dafür bestünden, daß ihm die Sorge um die britischen Interessen weniger am Herzen liege als seinen Vorgängern. Die ägyptischen Verhandlungen zeigten, wie wichtig es sei, daß eine arbeiterteilnehmende Regierung die großen außenpolitischen Fragen in diesem Jahre zu erledigen habe: Flottenkonferenz, Reichskonferenz, Ägypten und Indien. Tatsächliche Erfahrungen in diesen Fragen könnten dazu führen, daß aus einer starken, aber unerfahrenen Arbeiterpartei eine für die Durchführung der Geschäfte des Landes qualifizierte politische Partei werde.

Der „Centrosos“ in Ungnade.

Neun Direktoren der größten russischen Genossenschaft verhaftet.

Unter dem Verdacht, die wirtschaftliche Gegenrevolution vorbereitet zu haben, wurden in Moskau neun Direktoren der Genossenschaft „Centrosos“ verhaftet, unter ihnen Direktor Scholnik. Scholnik war früher Holzindustrieller und soll noch bis jetzt verbotene Beziehungen zum Auslande unterhalten haben. Alle Verhafteten müssen sich vor dem Obersten Gericht der Sowjetunion verantworten.

Die Verhaftungen haben großes Aufsehen erregt, ist doch der „Centrosos“ die größte und eine der ältesten russischen Genossenschaften.

Begen einer ähnlichen Beschuldigung, wie gegenwärtig die gegen die leitenden Beamten der „Centrosos“ erhoben werden, schwebt in Charkow ein Prozeß gegen 127 Sowjetbeamte der Holzindustrie. Auch sonst scheint es an Prozessen in der Ukraine nicht zu fehlen; man spricht von 300 in politische Prozesse verwickelte Personen und rechnet mit etwa 50 Todesurteilen!

denen Meer. Eine heilige wunderbare Stille liegt über ihm. Durch das Zurückbeugen der niedergeknieterten Jünger als ein anderer wie sie abgesondert, ist ein Bild göttlichen Friedens, unbedingter, rückhaltloser Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters. Er redet nicht, wie auf allen älteren Bildern vor Leonardo, er blickt nicht einmal auf, nur lässig hat er die Hände ausgebreitet wie einer, der alles gesagt hat, was zu sagen ist, aber das Schweigen ist berebter als das Wort. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, das ist's, was der Meister Leonardo da Vinci feierlich-ergreifend mit seiner Christusfigur zum Ausdruck bringt.

Eine ganze Fülle von hochwichtigen Einzelheiten ergibt die nähere Beschäftigung mit dem Bilde Leonards, das einst auch malerisch — in der Art, wie die Gestalten weich vom Raum sich lösten und durch die Fenster das Licht in den halbdunklen Saal hereinströmte — als eine Offenbarung allumfassenden künstlerischen Wissens und Könnens gewirkt haben muß. J. B. Leonardo nimmt den Judas aus seiner Isolierung heraus und setzt ihn, im Gegensatz zu den Malern vorher, in die Reihe der übrigen Jünger. — Der Tisch Leonards ist viel zu klein! Man zähle die Bedecke nach, die Leute können unmöglich daran sitzen. Aber der Meister wollte, daß die Jünger an der langen Tafel sich nicht vereinzeln und verlieren sollten. So erst konnte er die Figuren zusammenschließen und sie in nächste Beziehung zur Hauptfigur setzen. Niemand merkt auf diese Weise das Defizit am Platz. — Leonardo befreit den Judas von seiner früheren Abseitsstellung. Und doch durch Bezugnahme auf das vorhandene Bild des Refektoriums, das hoch von oben links hereinfällt, erreichte dadurch der Meister, daß Judas der Einzige ist, der ganz gegen das Licht sitzt und dessen Gesicht daher dunkel ist, eine feine, wirksame Charakterisierung!

Jede erneute Vertiefung in das Werk Leonards ist neues Staunen und neues Bewundern aus. In dem Maß, als man sein Lebenswerk, das unter einem Unstern verstanden hat, vor allem auch sein Abendmal wirklich verstehen lernt, stimmt man dem Urteil des Kunstgeschichtlers Adolf Rosenberg zu: „Mit gewaltiger Schöpferkraft nicht gerüstet, die des Rückblicks in die Vergangenheit nicht mehr bedurfte, hat Leonardo in die Zukunft geschaut und der Kunst Ziele gesteckt, die seitdem noch kein Ebenbürtiger erreicht hat.“

Georg Meyer, Würzen.

Leonardos Abendmahlsbild.

Neben Raffaels Sixtinischer Madonna, dem vielgepriesenen Juwel der Dresdener Bildergalerie gilt das Abendmal Leonardos als das populärste Bild der gesamten italienischen Kunst. Es ist ein wundervolles Werk, eine gewaltige Schöpfung allerersten Ranges. Nur ein Großmeister wie Leonardo da Vinci (1452–1519), jenes Universalgenie von ganz seltenem Ausmaß des Geistes, konnte der Menschheit ein solches Gemälde schenken. Den geistigen Inhalt hat unser Goethe in die Worte gefaßt: „Das Aufregungsmittel, wodurch der Künstler die ruhig-heilige Abendtafel erschüttert, sind die Worte des Herrn: „Einer ist unter euch, der mich verrät!“ Ausgesprochen sind sie; die ganze Jüngerschaft kommt darüber in Unruhe, er aber neigt sein Haupt, gesenkten Blickes; die ganze Stellung, die Bewegung der Arme, der Hände, alles wiederholt mit himmlischer Ergebenheit die unglücklichen Worte, das Schweigen selbst bekräftigt: „Ja, es ist nicht anders! Einer ist unter euch, der mich verrät!“ — Als ich auf meiner ersten Romfahrt Mailand besuchte, war es für mich eine unabsehbare Pflicht, die Schritte auch nach S. Maria della Grazie zu lenken, um dort die wunderbare Darstellung Leonardos an der Wand des Refektoriums in Augenschein zu nehmen. Sicher, das hohe Meisterwerk ist seit langem bereits nur noch eine Ruine. Schon zu Leonardos Zeit haben seine neuen Farbenversuche ein Abblättern zur Folge gehabt. Späterhin ist das Bild mit unglaublicher Roheit behandelt worden: man verwandelte den Speisefaal des Klosters in eine Remise, man ließ durch leuchtende Luft die herrlichen Farben verblasen, man malte in das Gesicht des Erlösers einen Bart hinein, man brach sogar eine Tür durch das Bild usw. Allein, obgleich wir bei Einzelheiten das Studium des Originals uns durch alte Kopien erleichtern müssen, ein Kenner wagt doch zu sagen: „Das so geschändete Bild wirkt gewaltiger und rührender als alle Zeichnungen, die davon gemacht worden sind. Das ist die Kraft der göttlichen Kunst!“ Am Gründonnerstag, dem Tag der Einsetzung des Hl. Abendmahls ist die gegebene Gelegenheit, einmal etwas ausführlicher von der künstlerisch vollendeten Darstellung des letzten Beisammenseins Jesu mit seinen Jüngern zu sprechen.

Brü

Die letzte waren ganz menschenwürdig; an harte Intelligenz es auch in der lebendig zuge-

Als an Stunden hind und zu den namentliche Schacht gewerfene eine zerbrochen wä lamentsamen

Einen ei Regierung W des Reichserr Programm er von rechts' be einmalige, od Rämpfen auf Die Dea

Blid ganz vor Ermöglicht w dadurch, daß getre et stim sogar der gr Stimm in d mal darauf a zu der Oppo seine Koalitie das Angem

Nachdem In der zweite teils mit Ja, diese Aukt i Fraktion ist der Zwiespal für die Deu samtheit — v Teil ist, — h Teil der Pa tritt ein an Duldung der gründend, da nicht genüge, gramms gara

Die Fri deutfch n dem Tagung daß man im überstürzen w Bräudenbau? Als Gef

dramatischen Entscheidung einer wirklich nicht gesproch Stimmen, wie Steuer erzielt der jetzigen parlamentarischen Entscheidung Die näd

position muß Unjcherh politk auszu jeder Abstim frungen den Reichsta und rascher ungeheuerlich bare Entlastu Daß dadurch werden sollt ist also nicht deutschen W Agrarprograt gebahrt wird bruch tun w machs ein P lands und h hängigkeit vo

Daß es titels 48 der nen Ausnahm von niemand wohl die de in denen v macht werden so besser wir Auf a le Tä tag etwa G schwierigen Artikel 48

Wer m

Personalverä

Stärkere B

In den tarians steht bevor. So n der Kosten d befest werde Abteilung, lander Horn zu befehen: i und der deu lung, den bis

Die beu sekretariat gte nent für eine treten. Hebr Zeit die gru den. daß ein Bundessekretari

Brückenbau oder Kampf?

— Berlin, 16. April.

Die letzten Reichstagsitzungen vor den Osterferien waren ganz dazu angetan, das Studium der Parlamentsberichte zu einer fesselnden Lektüre zu gestalten; an Pointen, dramatischen Zuspitzungen und heiteren Intermezzen fehlte es nicht. Offenbar wird es auch in den neuen Plenarberatungen nach dem Fest lebendig zugehen.

Als am Montagmittag, nachdem fast vier Stunden hindurch die Gloden des Reichstags geschallt und zu den Abstimmungen gerufen hatten, die 13. namentliche Abstimmung dieses Tages ohne Havarie passierte, hatte Reichkanzler Brüning seine erste Schlacht gewonnen. Es war gelungen, die Steuer- und die Arbeitslosenversicherungsnovelle, an denen eine große Regierungsgemeinschaft über Nacht zerbrochen war, mit einer knappen Mehrheit auf parlamentarischen Wege zu verabschieden!

Einen entscheidenden Anteil an diesem Erfolg der Regierung Brüning hatte das Agrarprogramm des Reichsernährungsministers Schiele. Denn dieses Programm ermöglichte es dem Reichkanzler, Reserven von rechts her zu holen. War diese Unterstützung eine einmalige, oder kann das Kabinett auch in den neuen Kämpfen auf Bundesstruppen hoffen?

Die Beantwortung dieser Frage hängt im Augenblick ganz von den Ereignissen der nächsten Wochen ab. Ermöglicht wurde der Regierung ihr erster Sieg nur dadurch, daß die deutschnationalen Reichstagsfraktionen getrennt stimmten, wobei in der letzten Reichstagsitzung sogar der größte Teil der Fraktion für Brüning seine Stimme in die Waagschale warf. Es kommt nun einmal darauf an, ob es dem Reichkanzler gelingen wird, zu der Opposition hinüber Brücken zu schlagen, um seine Koalition zu verbreitern; zum anderen richtet sich das Augenmerk auf die deutschnationalen Fraktionen selbst.

Nachdem die deutschnationalen Reichstagsfraktionen in der zweiten Lesung der Agrar- und Steuergeetze teils mit Ja, teils mit Nein gestimmt hatte, hat sich diese Kluft in der dritten Lesung noch vertieft; die Fraktion ist in die Osterferien gegangen, ohne daß der Zwiespalt beigelegt worden ist! Welche Folgen das für die Deutschnationalen Volkspartei in ihrer Gesamtheit — von der die Reichstagsfraktion ja nur ein Teil ist — haben wird, ist völlig unklar. Während ein Teil der Partei für die unbedingte Opposition ist, tritt ein anderer nicht minder entschiedener für die Duldung der Regierung Brüning ein, dies damit begründend, daß die Verabschiedung des Agrarprogramms nicht genüge, sondern die Auswirkung des Agrarprogramms garantiert werden müsse.

Die Frist, die zwischen der Einberufung des deutschnationalen Parteivorstandes und dem Tagungstermin liegt, scheint dafür zu sprechen, daß man im deutschnationalen Lager die Dinge nicht überhastet will. Also auch hier Bestrebungen zum Brückenbau?

Als Gesamtergebnis ist festzustellen, daß die hochdramatischen Kämpfe im Reichstag zwar bedeutsame Entscheidungen gebracht haben, daß aber trotzdem von einer wirklichen Klärung der innerpolitischen Lage noch nicht gesprochen werden kann! Die Mehrheit von vier Stimmen, wie sie die Regierung bei der Mineralwassersteuer erzielte, läßt deutlich die schmale Grundlage der jetzigen Koalition erkennen und die Gefahr, daß parlamentarische Zufälle mehr als es gut ist in die Entscheidungen hineinspielen können.

Die nächste Aufgabe der Regierung und der Opposition muß daher darin bestehen, so oder so den Unsicherheitsfaktor aus der deutschen Innenpolitik auszuschalten; schließlich kann man nicht bei jeder Abstimmung unter außerordentlichen Kraftanstrengungen und Nervenproben den letzten Mann in den Reichstag bringen. Und dann muß systematischer und rascher als bisher dahin gearbeitet werden, die ungeheure Bürde des Youngplans durch eine fühlbare Entlastung der deutschen Wirtschaft zu erleichtern. Daß dadurch der Youngplan auf die Dauer erträglich werden sollte, vermögen wir nicht zu glauben. Es ist also nicht zu befürchten, daß die Sanierung der deutschen Wirtschaft und Finanzen, wie sie mit dem Agrarprogramm und der angekündigten Osthilfe angebahnt wird, der Revision des „Neuen Planes“ Abbruch tun wird. Gesunde Finanzen sind vielmehr ein Plus im Kampf für die Freiheit Deutschlands und seine politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland.

Daß es diesmal ohne die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung mit den darin enthaltenen Ausnahmebestimmungen obgegangen ist, wird sicher von niemandem bedauert werden. Man kann sich sehr wohl die Herausbildung von Situationen ausmalen, in denen von diesem Ausnahmerecht Gebrauch gemacht werden muß, und dann wird diese Waffe um so besser wirken, je seltener sie angewandt worden ist. Auf alle Fälle wäre es eine Unflotte, wenn der Reichstag etwa Geschmach daran finden sollte, in etwas schwierigen Stunden Regierungen allgemein durch den Artikel 48 aktionsfähig zu machen.

Wer wird Abrüstungsdirektor?

Personalveränderungen im Völkerbundsekretariat. — Stärkere Berücksichtigung Deutschlands erforderlich. — Genf, 16. April.

In den leitenden Stellen des Völkerbundsekretariats steht eine Reihe von Personalveränderungen bevor. So wird z. B. im Laufe der Sommermonate der Posten des Direktors der Abrüstungsabteilung neu besetzt werden müssen, da der bisherige Chef dieser Abteilung, Direktor Colban, voraussichtlich als Gesandter Norwegens nach Paris geht. Ferner sind neu zu besetzen: der Direktorenposten der Hygiene-Abteilung und der deutsche Posten in der Informationsabteilung, den bisher Dr. Beer innehatte.

Die bevorstehende Umgruppierung im Völkerbundsekretariat gibt der deutschen Regierung Gelegenheit, erneut für eine stärkere Berücksichtigung des Reiches einzutreten. Nebenbei ist deutscherseits bereits vor längerer Zeit die grundsätzliche Forderung geltend gemacht worden, daß einer der leitenden Direktorenposten des Völkerbundsekretariats durch einen deutschen Beamten zu besetzen ist.

Das Ostprogramm.

Die Reichsregierung macht gute Fortschritte.

Berlin, 15. April. Zum Ostprogramm der Reichsregierung erfahren wir: Die Besprechungen zwischen dem Reichsernährungsminister und dem Reichskanzler unter Zuziehung anderer Ressortminister haben im Laufe des Dienstag auf Grund der seinerzeit bei Schieles Eintritt in die Reichsregierung formulierten Grundlagen ihren Anfang genommen. Die Vorlage ist soweit gefördert, daß mit einer Verabschiedung im Kabinett voraussichtlich in der ersten Kabinettsitzung nach Ostern gerechnet werden kann.

Wie man weiter erfährt, dürfte im Rahmen des Ostprogrammes das bisherige Ostpreußenkommissariat überflüssig werden. Die Ueberwachung der Durchführung des Ostprogramms dürfte unter der Oberleitung der Zentralstellen in Berlin in die Hände autonomer Provinzialausschüsse gelegt werden.

Kabinett hält Rückschau.

Sanat: Beginn der Osterferien der Minister.

— Berlin, 16. April.

Das Reichskabinett hält am heutigen Mittwoch unter dem Vorsitz des Reichskanzlers nochmals eine Kabinettsitzung ab, um sich mit dem Ergebnis der Reichstagsverhandlungen zu befassen und laufende Angelegenheiten zu erledigen. Alsdann beginnen auch für die Minister die Osterferien.

Der Reichskanzler Dr. Brüning begibt sich am Donnerstag nach Badenweiler. Ebenfalls nach Süd-

deutschland fahren die Minister Moldenhauer, Trebtrann, Groener und Dietrich. Justizminister Dr. Bräutigam begibt sich nach Marburg. Die übrigen Minister bleiben voraussichtlich in Berlin. Reichspräsident von Hindenburg wird während der Feiertage ebenfalls Berlin verlassen, doch steht noch nicht fest, wo er den kurzen Urlaub verbringen wird.

Reichsrat stimmt zu.

Im Anschluß daran Unterzeichnung der Steuer- und Harzengesetze durch Hindenburg.

Unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer besaßte sich der Reichsrat mit den vom Reichstag verabschiedeten Agrar- und Steuergeetzen. Sämtliche Vorlagen wurden genehmigt. Anträge auf Einspruchhebung, wie sie Niedersächsischen gegen die Biersteuererhöhung beantragte, fand keine ausreichende Unterstützung. Thüringens Vertreter enthielt sich bei allen Abstimmungen der Stimme.

Im Anschluß an die Zustimmung des Reichsrats zu den Reichstagsbeschlüssen unterzeichnete Reichspräsident von Hindenburg die Gesetze.

Nach den Abstimmungen gab Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer seiner Befriedigung über die Verabschiedung der Agrar- und Steuergeetze Ausdruck und betonte, der Sanierung der Massenverhältnisse stehe nun nichts mehr im Wege. Eine Wiederholung der Finanzschiefe, die sich im vergangenen Jahr so überaus störend bemerkbar gemacht hätten, sei nicht mehr zu befürchten. Nach der Klassenanierung würde die Regierung zur Steuerentlastung schreiten, auf die die Wirtschaft rechnen müsse, wenn sie die ihr auferlegten Lasten tragen und wettbewerbsfähig bleiben sollte.

Zusammenstöße in Kalkutta.

Ein Toter, 19 Verwundete. — Polizeistreifen mit Panzerwagen.

— London, 16. April 1930.

In Kalkutta kam es bei der Protestkundgebung gegen die Verurteilung bekannter indischer Führer im Kampf gegen England zu sehr heftigen Zusammenstößen. Insgesamt mußten 19 Verwundete den Krankenhäusern zugeführt werden; eine Person wurde getötet. Als die Feuerwehr einen von den Demonstranten in Brand gesetzten Straßenbahnwagen abblößen wollte, wurde er von den Indern mit Steinen beworfen. Ein höherer Beamter und zwei Feuerwehrleute wurden schwer, vier leicht verletzt. Die verletzten Feuerwehrleute sind Europäer. Ferner löste die Polizei drei Versammlungen auf und beschlagnahmte eine indische Nationalflagge, aufrührerische Schälten und Patete mit gefesselterweise hergestellten Salz. Die Situation gilt als gespannt. Die Polizei hat Panzerwagen für den Streifen dienst eingesetzt und alle Demonstrationen und Versammlungen verboten.

Tschechische Einrückungen.

Das tschechische Kriegsministerium will vom Parlament erhöhte Aufwendungen für die Militärtaufahrt fordern. Bisher wurden 1400 Millionen Kronen für die Militärtaufahrt verausgabt. Diese Summe soll aber nicht mehr ausreichen, weil sich die Zahl der Flugzeugapparate verdoppelt hat.

Furcht vor der Rückkehr nach Moskau.

Der russische Gesandtschaftsrat in Stockholm, Dmitriewski, wurde aufgefordert, sich binnen acht Tagen nach Moskau zu begeben und sich dort zu verantworten. Dmitriewski lehnte jedoch die Reise nach Moskau ab und nahm seinen Abschied.

Amerikas Verpflichtung.

Mundjunkt-Niede Hoovers. — Amerikas bester Dienst: Vermittlertätigkeit. — New York, 16. April.

In einer Mundjunktrede sprach der Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, über Amerikas Haltung zu der Auffassung über die Ergebnisse der Flottenkonferenz. Den Drei-Mächte-Pakt bezeichnete Hoover als einen großen Fortschritt für die Wohlfahrt der Welt. Er verteidigte weiter die Mitarbeit der Vereinigten Staaten am Weltfriedensgerichtshof, lehnte aber gleichzeitig jede Verpflichtung zum bewaffneten Eintreten für die Erhaltung des Friedens ab.

„Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen“, sagte er, „daß Amerika am besten durch seine Vermittlertätigkeit, aber nicht durch die vertragliche Verpflichtung, Waffengewalt anzuwenden, den Weltfrieden sichern kann.“

Praktische Friedensarbeit bestehe im übrigen darin, bestimmte Stellen zu schaffen, die zu einer methodischen Lösung von Streitfragen geeignet seien und damit zur Erhaltung des Friedens auf gerechter Grundlage.

Zatubowski.

Das Gericht sagt: Er war der Urheber des Mordplans.

Der Kampf der Meinungen, die für oder gegen die Schuld des hingerichteten Zatubowski an der Ermordung des kleinen Enwald Rogens in Balingen streiten, ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Mit der jetzt erfolgten Verurteilung des August Rogens zum Tode ist indirekt das Todesurteil über den hingerichteten gerechtfertigt worden. In der Urteilsbegründung heißt es nämlich u. a.:

Zweifelloso habe Zatubowski die Angeklagten zu der Tat angehetzt. Er sei der Urheber des ganzen Mordplans. Es bestehe die Annahme, daß August Rogens den kleinen Enwald aus dem Gefängnis herausgeholt und an Zatubowski übergeben habe, der dann den Mord ausführte, wenn er nicht von August Rogens selbst ausgeführt wurde. Entweder August Rogens oder Zatubowski sei der Täter.

